

doch sonst für ihn maßgebend war. Was konnten zudem schon Münzen vorstellen, die zwar aus Repräsentationsgründen geschlagen, aber doch nur mindere Erzeugnisse schlechter Stempelschneider, die es kaum verstanden, eine leserliche Umschrift herzustellen, darstellten? Ist es überhaupt denkbar, daß der hl. Wenzel in der 1. Hälfte des 10. Jhs. Schau- oder Denkmünzen schlagen ließ, viele Jahrhunderte vor der Zeit, in der Schau- und Gedenkmünzen in Mitteleuropa nachweisbar sind? Aber nicht nur deswegen stünde der sogenannte St.-Wenzels-Denar im gesamten Münzwesen des beginnenden 10. Jhs. ganz vereinzelt da. Es müßte sich um eine völlige Neuschöpfung gehandelt haben, denn der Typus selbst kann weder auf ein unmittelbares Vorbild zurückgeführt werden, noch hätte er irgendwelche Nachwirkungen hinterlassen, ja nicht einmal in Böhmen selbst könnte dieser Denar mit den ersten Münzen BOLESLAWS I. (929—972) verknüpft werden, weder im kompositorischen Entwurf, noch in der Ähnlichkeit der Punze, denn nicht einmal zu den „Schwert-Denaren“, die nach SKALSKYS Meinung unmittelbar auf die St.-Wenzels-Denare folgen sollen, kann eine verbindende Brücke geschlagen werden.

Andererseits ist es im hohen Maße wahrscheinlich, daß der sogenannte St.-Wenzels-Denar eine polnische Münze ist. Bis auf einen einzigen Münzschatz liegen alle Schatzfunde, in denen sogenannte St.-Wenzels-Denare zutage kamen, auf dem Hoheitsgebiet des polnischen Reiches BOLESLAW CHROBRY. In seinem Typus ahmt der sogenannte St.-Wenzels-Denar vielleicht gewisse westfränkische oder auch angelsächsische Denare nach, doch gibt es auch polnische Denare des beginnenden 11. Jhs., die das Kreuz im Kreise und die frei im Felde stehenden Buchstaben zeigen. Auch der Umstand, daß fast ein Drittel aller bisher bekannten sogenannten St.-Wenzels-Denare einseitig geprägt sind, deutet auf polnischen Ursprung. Die sächsischen und polnischen Denare der Zeit um 1000 sind öfters nur einseitig geprägt, wie überhaupt die Fabrik der sogenannten St.-Wenzels-Denare mit den meißnischen Prägungen von EKKEHARD (985 bis 1002), den sächsischen von BERNHARD (973—1011) und den polnischen von BOLESLAW CHROBRY (992—1025), namentlich mit den Denaren, die auf der einen Seite auch das gleiche Kreuz im kleinen Ring zeigen, nahezu völlig übereinstimmt. Da zudem die Verehrung für den hl. Wenzel am Hofe BOLESLAW CHROBRY viel eher Fuß gefaßt hat als am böhmischen Fürstenhofe, so wäre es auch hinreichend erklärbar, weshalb der Name VENCIEZLIVVS auf polnischen Münzen vorkommt. Auch auf einigen Denaren JAROMIRS von Böhmen (1004—1012) erscheint auf der Rückseite der Name WENCESLAVS, häufiger allerdings mit der Bezeichnung SCS, CS, SC (sanctus).

Diese und noch einige andere Gründe lassen es sehr wahrscheinlich erscheinen, daß in den sogenannten St.-Wenzels-Denaren keine böhmischen Prägungen des beginnenden 10. Jhs., sondern polnische Münzen zu erblicken sind, die BOLESLAW CHROBRY in der Zeit nach 1000 schlagen ließ.

Saaz.

HELMUT PREIDEL.

### Der älteste zyrillische Druck aus Hans von Ungnads Druckerei in Urach

[In meinem „Nachtrag zu FRANJO BUČARS Aufsatz: Über die Fundstellen der alten kroatischen Drucke aus der Zeit der Reformation in den Bibliotheken Deutschlands“ (Südostdeutsche Forschungen, IV, 1939, S. 406 f; vgl. daselbst III [1938], S. 701 bis 715) habe ich darauf hingewiesen, daß sich in dem Preußischen Staatsarchiv in Marburg unter dem Briefwechsel Hans von Ungnads mit Landgraf Philipp dem Groß-

Я Б В Г Д Е Ё З И Н Ъ  
К Л М Н О П Р С Т Ѹ  
Ф Х Ѡ Ц Ч Ш І Ы Ю

А Б В Г Д Е Ё З И Н Ъ К Л М  
Н О П Р С Т Ѹ Ф Х Ѡ Ц Ч Ш І Ы Ю

А Б В Г Д Е Ж З И Н К Л М Н О  
П Р С Т Ѹ Ф Х Ѡ Ц Ч Ш І Ы Ю.

А Б В Г Д Е Ж З И Н К Л М Н О  
П Р С Т Ѹ Ф Х Ѡ Ц Ч Ш І Ы Ю.

А Б В Г Д Е Ж З И Н К Л М Н О  
П Р С Т Ѹ Ф Х Ѡ Ц Ч Ш І Ы Ю.

### ХВАЛА СЛОВОМЪ БОГЪ

Ѡче наш кїи ісїи на небесїи . Посветнсе имє твоє . При-  
ди краљство твоє . Буди воля твоєа како на небїи и  
на землїи . Хлебъ нашъ есїа дани , дани намъ данас . И оуди  
пѣкти намъ доуге наше , како и ми ѡпѣшцаѣмъ должнико  
нашимъ . И не остави насъ енапасть . да нѣаеи насъ оуди  
непрїязни . Іако твоєа є краљство , и мощь , и слава  
свєки . А М Е Н .

ХВАЛАНТЕ ГОСПОДЯ ВСИ ѡТЦИ , ХВАЛАНТИГА И ВСИ ЛЮДИ .  
ІЕРІ ПОТѢРННА І ЖНОСТ ѡГА ЗЪРХЪ НАС , И ИСТИНА ГИД  
ПРИБНОА ВСЕКИ . СЛОВО ѠЧЕ И СИНО И ДЪХОУ СЪС , ІАКО СЪ  
НСКОНІ И ПИЩА И ВСАГЕА И БЖЕКИ БІКОМ . А М Е Н .

Т V B I N G А .

Ѹ Ф М Д .



mütigen ein Probezettel des zyrillischen Alphabets befindet; dieser Probezettel war einem Schreiben HANS VON UNGNADS an PHILIPP vom 14. September 1561 beigelegt, in dem dieser dem Landgrafen die Fertigstellung und Drucklegung des lutherischen Katechismus und des Neuen Testaments in windischer Sprache berichtete. Da es sich bei diesem zyrillischen Probezettel um ein längst gesuchtes Unikum handelt, so sei hier das betreffende Blatt reproduziert und mit einem kurzen historischen Kommentar versehen.

Die Bedeutung dieses Unikums liegt darin, daß der „Probzedel“ den ältesten Druck der Ungnad-Trubarschen Druckerei in Urach in zyrillischer Schrift darstellt. Von der Existenz dieses Druckes war die Forschung bisher lediglich durch einige Briefstellen unterrichtet. Hans von Ungnad pflegte ja die Förderer des südslawischen Druckwerkes fortlaufend über seine Arbeiten und Pläne auf dem Laufenden zu halten. So hat er auch vor allem König MAXIMILIAN von Böhmen, den wichtigsten Geldgeber seiner Druckerei, von seinen Plänen verständigt, die kroatischen Übersetzungen des Neuen Testaments und einiger reformatorischer Schriften auch in zyrillischer Schrift zu drucken, um sie auch in dem Verbreitungsgebiet der zyrillischen Schrift, d. h. unter den Serben, Bulgaren und Rumänen verkaufen und verschenken zu können und damit das Evangelium und die reformatorische Botschaft in den der türkischen Herrschaft unterstehenden slawischen Ländern zu verbreiten. In diesem Zusammenhang erwähnt er in einem Schreiben vom 22. Oktober 1561 an König Maximilian (KOSTREŇČIĆ, S. 56): „Euerer khu. m. thue ich auch vnderthenigist anzeigen, daß wir mit disem potten den Ambrosien Frölich burgern inn Wien zway fassel vol obgemelter cirulischer catechismorum auch glagolischer vnd cirulischer tafelpłätlen zuschickhen, die er auszuthailen vnd vnder die leut wirt wissen zubringen.“

Was mit diesen „cirulischen tafelpłätlen“ gemeint ist, hat Hans von Ungnad bereits fünf Wochen früher in dem berühmten Schreiben ausgesprochen, das er an die evangelischen Fürsten und Stände Deutschlands sandte, um sie zur Unterstützung seiner südslawischen Druckerei aufzufordern. In diesem Schreiben berichtet er (KOSTREŇČIĆ, S. 52), daß auch der Druck reformatorischer Schriften in zyrillischer Sprache in Angriff genommen worden sei und legt als Beleg dieses neuen zyrillischen Druckwerkes ein Blatt bei, das folgendermaßen beschrieben wird: „Mitler zeit ist das werkh der cirulischen buechstaben, daruon hie oben gemelt, so weit fertig wordenn, das man etliche alphabeth vnnd das pater noster truckhen khunden, welchs e. churf. gd. ich hieneben auch gehorsamist übersende“. Hans von Ungnad hat also jedem einzelnen Schreiben an die deutschen Kurfürsten und Stände ein Blatt mit Druckproben des zyrillischen Alphabetes beigelegt, um ihnen einen Eindruck von dem Aussehen seines neuen Druckwerkes zu vermitteln. Das betreffende Schreiben ist an die folgenden Herren abgesandt worden: an den Landgrafen PHILIPP VON HESSEN, an den Kurfürsten von Sachsen, an zwei Fürsten von Anhalt, an den Markgrafen HANS VON BRANDENBURG, an Herzog ALBRECHT VON PREUSSEN, an Markgraf JOACHIM VON BRANDENBURG. Außerdem gingen später einige Exemplare an den König MAXIMILIAN. Wie der Brief an Maximilian vom 22. Oktober 1561 zeigt, sind auch eine große Anzahl von Exemplaren zusammen mit den Drucken der kroatischen Katechismusübersetzung in zyrillischer Schrift an AMBROS FRÖHLICH, den Agenten des Hans von Ungnad in Wien, gesandt worden, der mit der Weiterleitung der Exemplare nach Laibach beauftragt war.

Dieser älteste zyrillische Druck hat sich der Forschung bisher ständig entzogen. M. MURKO hat in seinem Werk „Über die Bedeutung der Reformation und Gegenreformation für das geistige Leben der Südslawen“, Heidelberg 1927, S. 18—19, darauf

hingewiesen, daß sich von der Auflage dieses Probezettels kein Exemplar erhalten hat. KARATAEV erwähnt zwar in seiner „Beschreibung der slawisch-russischen Bücher“ (Opisanie slav.-rusk. knig, St. Petersburg 1878, S. 102), ein Exemplar befinde sich in der Sparvenfeldschen Sammlung in Upsala, aber in der neuen Ausgabe dieses Werkes (Sborn. Otd. russkago jazyka i slovesnosti, XXXIV, 2, S. 132) wird dieses Exemplar nicht mehr erwähnt, sondern ein anderes Exemplar, das nach den Angaben von J. DOBROVSKÝ, und B. KOPITAR sich in Tübingen befinden soll. Allein auch dieser Hinweis führte zu keiner Entdeckung des gesuchten Dokumentes. Die neuesten Forschungen berichten übereinstimmend, daß kein Exemplar mehr erhalten ist, so Murko a. a. O. und vor allem FR. BUČAR in seiner „Bibliografija hrvatske protestantske književnosti za reformacije“, Agram 1938, S. 51, der als Ergebnis seiner Bemühungen schreibt: „Od ovoga izdanja nije poznat ni jedan primjerak“.

Das Aussehen dieses Probedrucks ließ sich bisher lediglich dadurch näher bestimmen, daß in einem Verzeichnis der kroatischen Drucke der genaue Titel angegeben war. Unter den Akten Hans von Ungnads hat sich ein besonderes Verzeichnis der Drucke erhalten, das den Titel trägt: „Beschreibung, was für Windische, Crabatische, Cirulische vnd welsche Buecher getruckt, verschickt, verkaufft vnd verschenkt worden — in dreyen Jahren 1561, 1562, 1563“, eine Liste, die bereits bei CH. FRIEDR. SCHNURRER in seinem Werk: Slawischer Bücherdruck in Württemberg im 16. Jahrh., Tübingen 1799, abgedruckt wurde und der FR. BUČAR in seiner Schrift: „Popis kniga, koje su izašle u jugoslavenskoj protestantskoj tiskarni u Urachu — Tübingenu u XVI stoljecu, Carniola 1916“ eine besondere Untersuchung gewidmet hat und die auch in seiner oben erwähnten „Bibliografija“ 1938 ausführlich herangezogen wird. Auf dieser Liste wird berichtet von einem „Crabatischen Probedzdl, darauff alle crabatische Alphabet groß und klein sambt dem vatter vnser vnd dem 1. capitl Pauli zum Römern, auch dem 117. Psalm“ sowie von einem „Cirulischen Probedzdl darauff alle cirulische Alphabet gross vnd clein, sambt dem vatter vnser, vnd dem 1. capitl Pauli zum Römern auch den 117. Psalmen“.

Diese Angaben lassen sich nunmehr durch den Fund des Originales in Marburg bestätigen. Es handelt sich um ein Folioblatt mit einer im Stil der Zeit gehaltenen ornamentalen Einrahmung. Auf der oberen Hälfte des Blattes finden sich fünf verschiedene Formen des zyrillischen Alphabetes, wie sie in den zyrillischen Drucken zur Ausgestaltung des Druckbildes benutzt werden. Die untere Hälfte bringt zunächst unter der Überschrift: Chvala samomu Bogu den kroatischen Text des Vaterunsers: Ein zweites Textstück wird durch die Übersetzung des 1. und 2. Verses des 117. Psalmes gebildet, dem sich die Worte des Gloria anschließen. Dagegen fehlt das in der „Beschreibung“ erwähnte „1. capitl Pauli zum Römern“ auf diesem ältesten Druck.

Der „Probedzdl“ wurde 1564, wie BUČAR in seiner „Bibliografija“, S. 51, bemerkt erneut in zyrillischer, glagolitischer und lateinischer Schrift gedruckt und allen in Urach gedruckten Büchern beigegeben. So sind Exemplare dieses späten Drucks dem Dresdener Exemplar der glagolitisch gedruckten Kirchenordnung und dem Laibacher Exemplar des italienischen und kroatischen (in glagolitischer und lateinischer Schrift gedruckten) „Benedicium Christi“ und im Laibacher zyrillischen Katechismus beigegeben. Auch dieser Probezettel ist wohl in Urach gedruckt worden. Er bestand im Gegensatz zu der ersten Fassung aus zwei Blättern, auf deren erster Seite sich zuerst das glagolitische, dann das zyrillische große Alphabet befand. Die zweite Seite brachte in der 1. Kolumne das lateinische Alphabet, in der zweiten die Namen der kroatischen Buchstaben: az, buki, vědi, glagol, dobro, jest usw., in der dritten Kolumne das glagolitische Alphabet, in der vierten die Bedeutung der glagolitischen Buchstaben.

Auf der dritten Seite findet sich in lateinischen und glagolitischen Lettern gedruckt das kroatische Vaterunser, auf der vierten Seite der 117. Psalm, ebenfalls mit lateinischen und glagolitischen Buchstaben gedruckt.

Marburg-Lahn.

ERNST BENZ.

### Ein unbekannter polyglotter Druck aus Halle

Bekanntlich studierten an den Universitäten Wittenberg<sup>1)</sup> und Halle<sup>2)</sup> zahlreiche protestantische Studenten aus Ungarn, vor allem solche aus Siebenbürgen und der Slowakei, d. h. aus den Gegenden, wo die Protestanten lutherisch und nicht reformiert waren. Die Universität Halle stand nach ihrer Gründung 1694 nicht in einem eben freundlichen Wettbewerb mit der alten Universität Wittenberg. Da Halle zum Zentrum der pietistischen Bewegung geworden ist und die Wittenberger der pietistischen „Schwärmerei“ ablehnend entgegenstanden, war Halle einige Jahrzehnte lang eine Universität, deren Besuch eine bestimmte theologische Richtung zum Ausdruck brachte<sup>3)</sup>.

Der Pietismus wurde in Siebenbürgen<sup>4)</sup> und der Slowakei<sup>5)</sup> heftig umkämpft. Der Sieg der Antipietisten auf der Rosenberger Synode 1707 hatte keine dauernde Bedeutung; denn die Beschlüsse dieser Synode wurden bald aufgehoben. Die Bekämpfung des Pietismus blieb die Sache einzelner Gemeinden, einzelner Theologen, und die „Hallenser“ Pfarrer mehrten sich in der Slowakei um so mehr als die Hallenser mit dem Druck der theologischen Literatur begonnen haben: das „böhmische“ Neue Testament vom Jahre 1709, der „böhmische“ ARNDT 1715 und die böhmische Bibel 1722 waren die Grundsteine auf dem Wege, auf den der Pietismus einen dauernden Einfluß auf die slowakischen Protestanten gewonnen hat.

Jedenfalls blieb der Besuch der theologischen Fakultät Halle aus der Slowakei nicht aus, wenn auch die jungen Pietisten manchmal starke Kämpfe zu Hause auszustehen hatten. Noch 1721 konnte ein slowakischer Pfarrer, J. HRADSKÝ, an seinen Sohn, der gegen den Willen des Vaters die Universität Halle bezogen hatte, einen Brief richten, der mit den Sätzen endete: „Schreibe mir auch nicht wieder, weil ich Dich gänzlich aus meinen väterlichen Herzen ausrotte und hasse . . . Sobald du diesen Brief gelesen, gehe von Halle und begib Dich nach Wittenberg. Wirst Du es nicht tun, so

<sup>1)</sup> Über die Studenten aus der Slowakei in Wittenberg vgl. neuerdings B. VON PUKÁNSZKY: Geschichte des deutschen Schrifttums in Ungarn, I, Münster i. W. 1931, und J. KVAČALA: Dejiny reformacie na Slovensku 1517—1711, Lipt. sv. Mikuláš 1935, bei KVAČALA, S. 45, 50, die ältere Literatur verzeichnet.

<sup>2)</sup> Über die Studenten aus der Slowakei in Halle — neuerdings B. SZENT-IVÁNYI: A pietizmus Magyarországon, Budapest 1936 (und „Századok“ 1935) und ich in „Sborník Matice Slovenskej“, II, XIII, 3, 203 ff. Bei SZENT-IVÁNYI die ältere Literatur verzeichnet.

<sup>3)</sup> Zum ganzen Problem vgl. meinen Aufsatz „Der Kreis A. H. Franckes in Halle und seine slavistischen Studien“ in der „Zeitschrift für slavische Philologie“, XVI (1939), 1/2, 16—18 und 153—157. Vgl. R. KAMMEL: A. H. Franckes Tätigkeit für die Diaspora des Ostens, Leipzig 1939 (auch in „Die evangelische Diaspora“, 1938, 5, 312—351).

<sup>4)</sup> Vgl. dazu die Bemerkungen bei KAMMEL und die dort verzeichnete Literatur.

<sup>5)</sup> KVAČALA, a. a. O. 293 ff. Ich beabsichtige aus den Hallenser Quellen weiteren Stoff zu der Geschichte dieser Kämpfe zu veröffentlichen.